

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 35 (1959-1960)
Heft: 12

Artikel: Leistung ist nicht alles
Autor: Fröhlich, Irma
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1073430>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Als kleines Mädchen fuhr ich an einem heißen Sommertag mit meinem Vater an sumpfigen Waldwiesen vorbei. Schwitzende Männer mit hohen Stiefeln stachen kleine Gräben aus und legten Röhren hinein. «Hier wird drainiert», sagte mein Vater und erklärte mir, daß durch geschickte Entwässerung unfruchtbares Land in ertragreiche Äcker verwandelt werden könne. Beim Weiterfahren machte er mich aufmerksam auf solche mit Fleiß errungene Felder, die durch ihre kohlschwarze, krümelige Erde auffielen. «Das ist eine großartige Leistung», schloß mein Vater beinahe ehrfürchtig seinen Anschauungsunterricht, und ich hörte dabei zum ersten Mal mit Bewußtsein das Wort «Leistung». Es prägte sich mir tief ein und bekam die Bedeutung von etwas außerordentlich Wichtigem und Erstrebenswertem.

Nun wissen wir ja tatsächlich nur zu gut, daß gerade wir Schweizer als Bewohner eines an und für sich kargen, gebirgigen Landes auf unseren Eifer, unseren Arbeitseinsatz, auf unsere volle Leistung besonders angewiesen sind; die trocken gelegten Riedwiesen, die mich in meiner Kindheit beeindruckt haben, sind nur ein kleines Beispiel dafür! Aber auch unsere ganze übrige Zivilisation und Kultur, auf die wir so stolz sind, verrät einen unerhörten Aufwand an Mühe und Arbeit. Ob wir die praktische Eisenbahn benützen, ob wir einer beschwingten Theateraufführung beiwohnen, ob wir eine gut aufgeräumte, einladende Wohnstube betreten – hier wie dort haben sich Menschen, einzeln oder in Gemeinschaft, angestrengt, etwas Nützliches oder Erbauliches zustande gebracht; hinter allem steht die Leistung.

Die Freude an der Leistung ist uns hierzulande sicher angeboren, können wir doch schon

an kleinen Kindern beobachten, daß ihre Gesichter strahlen, wenn es ihnen gelungen ist, mit den Bauklötzen einen hohen Turm zu errichten oder aus ihren Sandförmchen wohlgeratene «Kuchen» zu stürzen. Sich diese Lust an der Tätigkeit zu erhalten, sie auszuweiten und den wachsenden Forderungen der Umwelt anzupassen, ist sicher ein gesunder Trieb in uns allen.

Die Kehrseite der Medaille

Doch artet diese an und für sich sinnvolle Beflissenheit häufig aus und wird zur eigentlichen Leistungsbesessenheit, bei der dann alle anderen Werte außer acht gelassen und unsäglich vernachlässigt werden. So kenne ich einen sehr erfolgreichen Geschäftsmann, der innerhalb eines Jahrzehntes in seinem Betrieb von Sprosse zu Sprosse geklettert ist und jetzt wirklich zu oberst auf der Leiter sitzt. Er hat nun aber inmitten seiner einspurigen, rastlosen Tätigkeit die Erziehung seiner beiden Söhne in entscheidenden Jahren ganz seiner Frau überlassen, wobei doch Buben zwischen acht und achtzehn Jahren unbedingt auch der väterlichen Führung bedürfen; darüber hinaus aber hat er durch ungeduldige, ehrgeizige Ansprüche die Söhne derart eingeschüchtert und überfordert, daß sowohl der eine wie der andere eine ausgesprochene Fehlentwicklung durchgemacht hat und schulmäßig beide vollkommen versagen. Wenn ich nun mit diesem Mann, der auf der einen Seite so viel weiß und so viel kann, der so intelligent und so tüchtig ist, bisweilen ins Gespräch komme, dann bestürzt mich immer wieder seine Ahnungslosigkeit über gewisse Zusammenhänge, seine innere Unreife, die in allen rein menschlichen Belangen zutage tritt. Wie viel lieber halte ich mich da an seine Frau, die sozusagen in seinem Schatten lebt, von dessen Verwandtschaft herablassend als «liebes Babeli» bezeichnet wird und dabei dem Mann in seelischer Beziehung doch turmhoch überlegen ist!

Der Leistungszwang, das heißt die Vorstellung, daß das Leben nur aus Arbeit und Karriere bestehe, scheint durch die Hochkonjunktur besonderen Vorschub zu erfahren. Hier der Freund, dort der Verwandte, Nachbar rechts, Nachbar links – sie alle drängen vorwärts, kommen auch wirklich voran, denken an nichts anderes mehr als an Beruf, Erfolg und Leistung.

Eine Frau, deren Mann nach steilem Auf-

stieg in Beruf und allerlei Ämtern plötzlich von einer unheilbaren Krankheit befallen worden und jetzt dauernd ans Bett gefesselt ist, klagt mir ihr Leid: «Die äußeren Entsagungen und Schwierigkeiten zählen nicht so viel, wie man meinen könnte. Schlimm ist die innere Verfassung meines Patienten. Er, der es im öffentlichen Leben so weit gebracht hat, den alle bewundert haben, der stets forsch und sicher aufgetreten ist, er ist jetzt ohne den gewohnten Rahmen ganz verloren. Jahrelang hat er nur seiner Arbeit gelebt, hat alle anderen Interessen vernachlässigt, alle anderen Seiten in sich verkümmern lassen und steht nun buchstäblich mit leeren Händen da.»

Wie bitter muß dieser Mann seine einseitige Ausrichtung auf Leistung und Erfolg, die ihn je länger desto mehr in ihren Bann gezogen haben, nun büßen!

Bremsklotz unerwünscht – aber nötig!

Doch mehr noch als sein trauriges Schicksal verfolgen mich die Worte seiner Frau: «Ich hätte es nicht so weit kommen lassen dürfen, hätte früher bremsen sollen. Zuerst versuchte ich es wohl, doch dann fand ich es bequemer, ihn machen zu lassen und mein eigenes Leben zu leben.» Tatsächlich hat diese Frau damit den Finger auf einen Punkt gelegt, der uns Frauen alle angeht. Wir wissen, daß es nun einmal in der Natur des Mannes liegt, sich mehr als wir den äußeren Dingen zuzuwenden; sein Blick kreist um andere Ziele und übersieht gar oft gewisse Bezirke, die uns vertraut und wichtig sind. Anders veranlagt als unsere gescheiten Männer, sehen wir den Menschen und die Welt als Ganzes und wissen, daß einseitige Betonung des Verstandes, der Leistung und des Erfolgs auf die Dauer immer Schaden stiftet.

Da gilt es, auf der Hut zu sein und darüber zu wachen, daß die gesunde Leistungsfreude unserer Männer nicht überbordnet und ausartet in einen direkten Leistungswahn, der ihr Denken und Handeln vollkommen einengt und beherrscht. Es ist durchaus nicht immer leicht für uns Frauen, mit Überzeugung jene Werte zu betonen und zu pflegen, die unserer inner-

sten Überzeugung nach zu einem ganzen Menschen, zu einem abgerundeten Leben gehören: Herz und Gemüt.

Eine Bekannte, die fühlt, daß sie innerhalb ihrer Familie zu diesem stillen Kampfe aufgerufen wäre, erklärt ermattet: «Es ist so schwer, da etwas auszurichten, besonders, seit die Kinder groß geworden sind. Da stoßen alle miteinander ins gleiche Horn. Wenn ich in der Adventszeit für etwas Stimmung Sorge, dann belächeln sie den ‚sentimentalen Zauber‘; wenn ich im Sommer auf einsamen Wegen wandern und picknicken möchte, dann machen sie Witze über meine ‚romantische Naturschwärmerei‘; wenn ich meinen Mann davon abhalten will, seine berufliche Arbeit auf Kosten der Gesundheit und der häuslichen Gemütlichkeit immer weiter auszudehnen, dann heißt es, das verstehe eine Frau eben nicht, usw.»

Zur Aufmunterung erzähle ich meiner Bekannten von einer Frau, die dem Gatten und den erwachsenen Söhnen jeden Sonntag in ihrer bernerischen Mundart aus deren bodenständiger Literatur etwas vorliest, sich nicht anfechten läßt von gelegentlichen Neckereien und diese Lesestunde sehr diplomatisch mit Tee und Kuchen bereichert.

Und ich erwähne jene andere Frau, die zu Beginn ihrer Ehe eifrig musiziert, dann aber vor den spöttischen Bemerkungen des Gatten kapituliert hatte, um schließlich eines Tages doch zu erleben, daß der Mann zu ihr sagte: «Was ist denn los? Du scheinst ja ganz zu versimpeln. So spiel doch wieder einmal!» – Mögen diese Worte auch etwas ungehobelt wirken, so verraten sie uns doch in geradezu rührender Weise, daß der Mann bei seiner Frau einen Ausgleich zu seinem sehr zweck- und leistungsbetonten Dasein suchte. Sie zeigen uns auch, daß wir uns nie entmutigen lassen dürfen durch gelegentliche «Seitenhiebe», die eben ganz der männlichen Denkart entspringen. Statt zu erlahmen und die Flinte ins Korn zu werfen, wollen wir erst recht bei der Stange bleiben, uns dem gefährlichen Leistungsrummel nach Kräften entgegensetzen und unentwegt für jene Werte einstehen, die heute im Kurs gefallen sind, aber eines Tages doch wieder neue Anerkennung finden werden.



Das neue **FAB** tut meiner Wäsche gut

...und ist so nützlich und unentbehrlich!

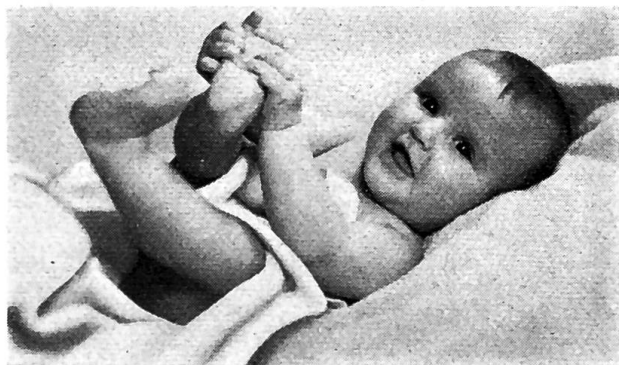
Grosse Wäsche, Wochenwäsche,
weiss oder bunt...

FAB erleichtert die Plage mit all
diesen Wäschepflichten!

Zum Beispiel Windeln



Und Baby sieht man an, wie gut ihm solche Pflege tut!



Gerade für Windeln ist FAB unübertrefflich: nur locker in
die aktive FAB-Lauge einlegen und ziehen lassen — kochen
nur alle 10—12 Tage — dann gut spülen, warm oder kalt...
und Flecken und Geruch sind verschwunden!

Denn Windeln bleiben weich und geschmeidig, weil FAB das
natürliche Fett der Stoffasern schützt! Und gibt es etwas
Angenehmeres und Wichtigeres für Babys Wohlbehagen als
mollig weiche, duftend frische Windeln?

Das neue FAB

macht weisse Wäsche leuchtend weiss
macht bunte Wäsche leuchtend bunt
macht alle Wäsche leuchtend sauber



Geprüft und empfohlen vom
Schweiz. Institut für Hauswirtschaft



...und alles duftet wie sonne- und windgetrocknet!